



Abend:

Zeitung.

137.

Sonnabend, am 8. Juni 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Epigramme, frei nach Martial.

Zweite Decas.

11. Weinverfälschung.

Grünberger dem Burgunder zu vermischen  
und solch Getränk uns aufzutischen!  
ei, bester Freund, was fällt Dir ein?  
Was hat Dein guter Wein verbrochen,  
das Du so herb an ihm gerochen?  
was macht so lieb Dir Deinen schlechten Wein?

Wir Gäste waren werth vielleicht, zu sterben;  
allein den Göttertrank so zu verderben,  
wodurch — gesteh' — hat der's um Dich verdient?  
Mit uns hat's just nicht viel zu sagen;  
doch den Burgunder todt zu schlagen,  
ist Schuld, die keine Strafe sühnt.

12. Portia.

Des Gatten Schicksal brach ihr Herz;  
nach Waffen späht umsonst ihr Schmerz. —  
„Ihr täuscht mich nicht!“ ruft sie; — „verborgen  
habt ihr das Schwert mir! — eitle Sorgen! —  
Nichts kann den Tod dem, der den Tod sucht, wehren;  
das konnt' euch wohl mein Vater lehren!“ —  
Sie schlürft die heiße Bluth und spricht:  
„Nun brauch' ich eure Waffen nicht.“

13. An einen Toastsprecher.

„So lang im Glas ein Tröpflein noch,  
soll Reim an Reim erstehen!“ —

So ruffst Du, Freund. — O trinke doch!  
trink' aus! trink' aus! — wir flehen!

14. An Lycoris.

Wo gab's ein Weib auf weiter Erden  
so werth, wie Du, geliebt zu werden?  
wo giebt es eins, so liebenswerth,  
als sie, der nun mein Herz gehört?  
Sie wird einst seyn, was Du schon bist;  
Du kannst nicht seyn, was sie jetzt ist;  
Dich liebt' ich einst; sie lieb ich nun.  
Da siehst Du, was die Zeiten thun!

15. Recht und billig.

Daß Du, was ich sang, verwarfst? —  
Nun, ich kann's nicht wehren;  
aber, eh' Du tadeln darfst,  
laß das Deine hören!

16. Der Erbe.

Wie ihn lüstet, siehst Du, Dich zu fangen;  
siehst, wie Herz und Sinn am Golde hangen;  
weist, wie er sich sehnt nach Deinem Sterben, —  
und doch soll er — willst Du — Dich beerben!  
An Geschenken freilich ist kein Mangel;  
aber jedes hängt an einer Angel,  
und der Fisch kann er den Fischer lieben? —  
„Aber wird mein Tod ihn nicht betrüben?“ —  
Ei, was Klag' und Thräne solches Nicht's!  
Soll er wahrhaft weinen, gieb ihm Nichts.

## 17. Großes Leid.

Daß er mit schmerzlicher Gebehrde  
so spät noch wandelt, so allein,  
das Haupt gebeugt fast bis zur Erde,  
des Jammer's Bild, — was mag es seyn?  
Ist ihm sein Weib, sein Kind gestorben?  
der Freund ihm krank? ein Plan verdorben,  
der seines Lebens Stützpunkt war? —  
„D nein!“ — Verfiel er den Gerichten? —  
„Nein! nein!“ — so ist's der Sünde Graus,  
die ihm am Herzen nagt. — „Mit nichten!“ —  
Nun, was denn ist's? — „Er speist zu Haus.“

## 18. Der Gottesläugner.

„Es ist — zeigt ihn mir doch! — kein Gott“ —  
so treibt er frevelnd seinen Spott.  
Das muß ich Recht ihm geben,  
erwäg' ich ernst sein Leben.

## 19. Einem schlechten Declamator.

Was Du vorträgst, es ist mein;  
wie Du's vorträgst, wird es Dein.

## 20. Bleibe daheim.

Weil ich mit Dir lustwandle, spiel' und speise,  
dem, was Du plauderst, willig leih' mein Ohr  
und, was Du thust und was Du redest, preise, —  
wie viel' ach! brächt' ich Vers' indes hervor!  
Scheint Dir kein Schade dieß zu seyn,  
wenn, d'ran sich In- und Ausland freun,  
was nur der Neid beschmigt und schmächt,  
um Deinetwillen untergeht?  
Soll, Deiner Schmeichler Zahl zu steigern,  
der Mus' ich meinen Dienst verweigern?  
Nein! nein! Ich will's nicht länger tragen!  
Schrieb ich doch kaum ein Blatt seit dreißig Tagen! —  
und also geht's, ihr Dichter, Allen,  
wenn sie daheim sich nicht gefallen.

R.

Zur Erinnerung an den Dichter Frei-  
herrn v. Gerning.

(Beischluß.)

Frankfurt a. M., d. 25. Jan. 1836.

„Ihre mir sehr angenehme Zuschrift nebst holden  
Anlage des zweiten Bandes von dem so interessanten und  
vielfach belehrenden Briefwechsel Ihres unsterblichen Herrn  
Vaters meines verehrtesten Lehrers und Freundes, er-  
hielt ich in meinem lieben Tauninum, wo ich damals  
leider fieberkrank war; dann überhäuft mit Geschäften

guter und fataler Art, dort und hier seit meiner Rück-  
kehr im November erst, und nun auch noch geplagt von  
den Nachwehen einer in scharfer Schneelust beim Her-  
fahren erhaltenen argen Augen-Entzündung, noch Abends  
mich zwickend. Da soll und muß ich nun der betrübten  
Neugelein schonen, und habe doch an 20 Briesschulden  
abzutragen, worunter Sie und v. Hammer in Wien  
und Consistorialrath Justi in Marburg oben auf der  
Liste als Mäcenaten stehen, denen diplomatische und  
andere folgen. Dank für diese neue Spende Ihres viel-  
seitigen literarischen Wirkens. Vaters Geist! und: Apfel  
nahe dem Stamme! Auch für diese werthvolle Sendung  
bleibe ich noch in Ihrer Schuld, bis ich weiß, womit ich  
Ihnen solche Gabe erwidern kann. Meine Scripta über  
Italien, Rhein, Taunus und die Dvidia etc. besitzen Sie  
schon. Alles Ihnen von mir noch Fehlende steht Ihnen  
zu Dienste. Ach, seit 1822 wick wieder meine Muse und  
Mühe den vielfachen Geschäfts- und Staats-Sachen! In-  
des sende ich Ihnen hier doch ein neues Gedichtlein von  
mir, über die „jungen Deutschen“ diese neuen Schlegel  
unsres jehigen Sophistenzeitalters. Ihre Auswahl und  
Anordnung des Briefwechsels Ihres sel. Vaters ist  
eben so zweckmäßig als sie Ihnen bei dem chaotischen Wust  
seiner hinterlassenen Papiere, mühevoll gewesen seyn  
muß, und Böttiger hätte Ihnen lieber dafür danken  
als Sie so bekritteln sollen, zumal da er selbst ganz an-  
dere Dinge und sehr unziemlich veröffentlicht hat.  
Nun ist auch Er hinüber. Dort wird er etwa Psycho-  
pompos. Mir behielt er seit 10 Magnan, ein mir nö-  
thiges Werk über Griechische Münzen, das ich nun recla-  
miren will. Laut seinem letzten Gebriefel an mich, vom  
7. Jan. 1831 (voller Fragen und Aufträge, wie gewöhn-  
lich; eheu sat) soll es als mir zuständig, von ihm selbst  
bezettelt seyn. Ist es besser, deshalb an Dr. Sillig,  
der wohl auch Billig seyn wird, zu schreiben, als an  
seinen Sohn, den Erlanger Professor? Nun aber weiter  
an Sie, den mir so liebwürthen Jena'er Freund! Wie  
sehr wünsche ich: Sie hieher zu verpflanzen als einen  
dann südlicheren Lebensbaum. Bald besuche ich  
Darmstadt, wo ich dem edelsten und besten Großher-  
zog, der mir sehr wohl will, diesen Wunsch an's Herz  
legen werde. Den würdigen Herzog von Nassau sehe  
und spreche ich erst im Mai, zur Feier des Wilhelmsta-  
ges. Berlin lockt Sie wohl nicht. Dort ist v. Nagler  
mein Freund und v. Altenstein mir hold. Auch Prinz  
und Princess Wilhelm sind es mir von Homburg her.  
Aber am liebsten wär' es mir, Sie in meiner Nähe zu  
wissen. Dank von ganzer Seele für Ihr von mir so ge-  
wünschtes gütiges Erbieten, meine Allotria poetica et

Alia durchzuforschen und zu einer gewählten Sammlung zu ordnen. Ach! ich wollte selbst noch vorigen Sommer Alles durchackern, Vieles vertilgen und den Rest bessern und feilen. Aber Geschäfte, Krankheit und nöthige Badereise nach Weilburg (wo 6 Bäder mir besser bekamen, als 16 Kronberger) hinderten mich daran. Nachher aber Prinz Philipp's von Hessen-Homburg (meines edelsten Gönners seit 1813, als damaliger Gouverneur hier, mit dem ich Homburgica betrieb) holdes Erscheinen. Dazu kam auch noch der treffliche Gr. Dux Vimarise. Hier, in Hibernia, war mein Vorhaben, meine 2 Bände Rhein- Bahn- und Naingegenden verbessert und mit Weglassungen alles Ueberflüssigen, in 1 Vol. zu gestalten. Doch muß ich, wie die Raze ihre Jungen hin und her tragend, nun bald Alles wieder an den ruhigeren Taunus mitnehmen, und sage schon jetzt: O rus, quando ego te aspiciam! mit meinem geliebten Horaz. Bin ich nach strenger Sichtung, mit all meinen Säckelchen selbst zufrieden, so lege ich sie Ihnen dann zu Ihrer Einsicht und Ordnung vor, als Erzeugnisse einer antiken Muse. Ihr genialer Wolf (leider nun auch schon todt!) sagte mir einst zu schmeichelhaft, während seines Aufenthaltes in Schlangenbad, in meinen Gedichten „walte und wehe ein antiker Geist.“ Graf Platen war ein solcher; und ich verehere ihn in dieser Beziehung noch mehr als Uhland und Rückert. Nur vermiste ich stets bei ihm das Gemüth und die Lebensweisheit, deren Mangel seine Kunst zu einer kalten machte. Unsre heutigen „jungen“ Literaten aber treiben es mit ihrem Raisonniren zu arg, und dabei auch noch ohne alles wahrhaft productive Talent, daher sie eine bloß ephemerische Erscheinung sind.“

„Ueber das Weimar'sche Leben in der goldenen klassischen Zeit Wieland's, Herder's, Goethe's und Schiller's, ist, wie Sie mit dem freundlichen Wunsche öffentlicher Mittheilungen von mir darüber, bemerken, allerdings Manches in meinen Tagebüchern, die ich bei einem Curriculo Vitae vor der Sammlung meiner Gedichte (nebst den interessanten Facsimiles die ich 1794 in Jena und Weimar für mein dort begonnenes Album und später auf meinen Reisen durch Deutschland, Italien, Frankreich und England gesammelt habe), wohl benutzen möchte. — Wenn Sie in dortiger (leider nicht mehr auch Ihriger), Allgemeinen Literatur-Zeitung eine Recension von Justi's Gedichten, letzte Ausgabe von 1834 (mir und Freund Münchhausen zugeeignet), besorgen möchten, so verbinden Sie ihn und mich sehr. Und

nun: Vale saveque amice Ihrem treuverbundenen alten Jenaer Musenfreund u. s. w.

v. Gerning.“

### Bunte Blätter.

Von Fr. Faber.

**Nekrolog.** — Am sechsten Mai verschied im 58sten Lebensjahre zu Hannover der Doctor der Medicin Wilhelm Blumenhagen, ein in der Novellistik sehr bekannter und geachteter Name. Tags zuvor endete in Folge eines Schlagflusses der kön. Professor Dr. Eduard Gans in Berlin, der Mann der „gewaltigen Rede“, Hegel's Freund und Antagonist Savigny's, weniger eine Notabilität in der Literatur als eine Celebrität auf dem Katheder.

**An die Söhne der Zeit.** — Im „Havamaal“ oder dem hohen Worte Odin's, einem scandinavischen Werke von hohem Alter, findet sich eine Reihe von Sittensprüchen, wovon wir diesen ausheben: — „Es ist nichts Unnützeres für die Söhne der Zeit, als zu viel Bier trinken; je mehr der Säuser verschlingt, je kleiner wird sein Wiß, bis er seine Vernunft verliert. Der Vogel der Vergessenheit singt vor denen, die sich berauschen, und stiehlt hinweg ihre Seelen.“

**König Leopold in Lüttich.** — Nach Wilhelm Plate's Mittheilung, klingt das Französische in den flämischen Provinzen Belgien's so eigenthümlich unangenehm, wie nur in dem Munde eines Friesen oder eines Dänen. Dort sagt man statt le bois, le boa, so wie man an der Obermaas dafür le houet sagt, was einmal ein artiges Quiproquo veranlaßte. Denn als König Leopold sich 1831 zum Erstenmal zu Lüttich im Theater zeigte, schrien die Paradiesvögel aus vollem Halse: vive le roi! — was aber in ihrem Munde vollkommen wie vive le roué klang, für einen König ein seltsames Compliment.

### Nemesis auf Erden.

Halt fest, halt fest am einzig wahren Glauben  
Der Dich durch's Erdenleben trägt,  
Und wer es wagt den Anker Dir zu rauben,  
Der jeden Zweifel niederschlägt  
Auf der in unsrer Brust gelegten Wage,  
Der hat verbrochen an der Menschheit Heil  
Das Höchste! — und, ob solcher schweren Klage  
Schickt Nemesis der Rache gift'gen Pfeil,  
Und tödtet nicht, nein, läßt ihn ewig stecken,  
Den Frevler nie aus seinem Wahn zu wecken!

J. F.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mainz.

(Fortsetzung.)

Weiter heißt es in dem Berichte: „Immer noch leidet unser gesellschaftlicher Körper an dem Krebschaden der wilden Ehen mit ihrem Gefolge von unglücklichen Geschöpfen und unheimlichen Erwerbsmitteln zu deren Ernährung. Meist aus solchen Lasterstätten treten die, den Zucht- und Criminalgerichten verfallenen Verbrecher hervor, welche in unsern Tagen mehr als je frech und zerstörend in die öffentliche Sicherheit eingreifen, und immer steigend wird die Ruhe der Gesellschaft gefährdet bleiben, so lange es uns an vorbeugenden Maßregeln gebricht. Diese Maßregeln zur Verhütung des zunehmenden Tiefersinkens in den Sumpf der Immoralität liegen klar zu Tage. Außer dem abzuschaffenden Schonungssystem gegen die ehelos zusammenlebenden, und der billigen Forderung, daß es keinem arbeitsfähigen Müßiggänger überlassen bleiben darf, sich und die Seinigen dem bürgerlichen Gesamtverein zur Ernährung aufzubürden, besteht das Dringendste aller Erfordernisse in der Errichtung einer öffentlichen Arbeitsanstalt nach den vorher genannten beiden Urtheilungen (brodlose Arbeitslustige und absichtliche Müßiggänger).“ Es ist keine Frage, daß die Armenpflege in Bezug auf die Nothwendigkeit einer Arbeitsanstalt die Wahrheit sagt; nicht aber, wenn sie die gefährdete Sicherheit des Eigenthums mit so düstern Farben schildert. Daß diesen Winter viele Diebstähle hier vorkamen, beweist nichts dafür; denn man muß bedenken, daß in dieser, für den Armen so mißlichen Jahreszeit, zumal bei der gegenwärtigen Theuerung des Brennmaterials und der Nahrungsmittel, wohl eher die Noth als die Lust nach fremdem Eigenthum zum Verbrechen treibt. —

Unser hessischer Gewerbeverein, der seit einigen Jahren wahrhaft beglückend auf das Gedeihen der Gewerbe im Großherzogthum einwirkt, hat eine ganze Reihe Preise für dieses Jahr ausgesetzt, von welchen ich Ihnen folgende hier heraushebe: 1) Eine goldene Medaille für denjenigen, welcher eine Actiengesellschaft zusammenbringt, deren Zweck ist, eine großartige Flachs-Maschinenspinnerei anzulegen. 2) Eine goldene Medaille für denjenigen, dem es gelingt, ein bauwürdiges und nachhaltiges Steinkohlenlager im Großherzogthum in Betrieb zu setzen. 3) Ein Preis von 300 fl. für denjenigen, welcher eine niederländische Ziegelbrennerei im Großen errichtet und betreibt, in welcher wenigstens 100,000 Stück Backsteine in einem Brande fertig werden, und wobei zur Hälfte als Brennmaterial Torf verwendet wird. 4) Eine goldene Medaille für denjenigen, welcher eine Actiengesellschaft zusammenbringt, um eine Dampfmühle zu bauen, deren Heizapparat für Braunkohlen und Torf eingerichtet ist. 5) Ein Preis von 500 fl. demjenigen Mühlenbesitzer, welcher das vorzüglichste Mahlwerk von Eisen nach amerikanischer Art herrichtet, worauf bei mittlerem Wasserstande binnen 24 Stunden wenigstens 36 Malter Kornmehl bereitet werden können. 6) Ein Preis von 150 fl. demjenigen, welcher eine Einrichtung erfindet, wodurch an den gewöhnlichen Webstühlen  $\frac{1}{4}$  an Zeit gespart wird. 7) Ein Preis von 100 fl. demjenigen, welcher eine zweckmäßig eingerichtete Maschine zum Auslaugen des Holzes errichtet. 8) Ein Preis von 800 fl. demjenigen Bierbrauer der Provinz Oberhessen, welcher am 1. August d. J. ein Lager von wenigstens 300 Ohm in der passendsten Jahreszeit in seiner Brauerei gebrautes Lagerbier aufzuweisen hat, welches nach dem Urtheil der Experten den in das Großherzogthum eingeführten baieris-

chen Bierforten wenigstens gleich komme. 9) Die goldene Medaille für denjenigen inländischen Bierbrauer, welcher im Jahr 1839 das vorzüglichste untergährige Bier braut, wobei folgende nähere Bestimmungen festgesetzt werden: a) Der Extractgehalt der Würze muß sich wenigstens auf 12 Prozent berechnen, b) die Quantität des Bieres bei der im Monat Mai sogleich nach dem Hellwerden desselben vorzunehmenden Untersuchung wenigstens 600 Ohm betragen, c) das Bier in Kellern gelagert seyn, die dasselbe auch für den hohen Sommer zu conserviren, die also im hohen Sommer eine Temperatur unter 8 Grad Reaumür zu bewahren im Stande sind. — Außerdem wurde es für angemessen gehalten, schon jetzt nachstehende Preisauflage für das Jahr 1840 zur öffentlichen Kenntniß zu bringen: 10) Für jede der drei Provinzen ein Preis von 500 fl. für denjenigen inländischen Bierbrauer, welcher den vorzüglichsten, vollkommen trockenen, wenigstens 600 Ohm fassenden Bierkeller baut, der in den heißesten Sommermonaten eine Temperatur unter 8 Grad Reaumür zu bewahren geeignet ist. — Endlich sind auch bedeutende Preise für Verbesserung der Tuchfabrikation und für Errichtung einer Walk- und Appretur-Maschine ausgesetzt, damit es unsern Fabrikanten möglich werde, in jeder Beziehung mit den preussisch-niederländischen Tuchfabrikanten zu rivalisiren. — Solches leistet dieser treffliche Verein bei seinen spärlichen Mitteln. Wie viel würde ihm erst das Land zu danken haben, wenn er über reichere Mittel gebieten könnte? Hoffen wir, daß der Gewerbeverein dieselben bald von Seiten der Regierung erhalten wird. Noch muß ich hier erwähnen, daß der Gewerbeverein für dieses Jahr auch eine Industrie-Ausstellung in Darmstadt veranstaltet hat, und schon solten aus allen Gegenden des Landes interessante Sendungen in der Residenz angelangt seyn. —

Wir haben vor einigen Tagen die indischen Bajaderen auf unserer Bühne ihre symbolischen Tänze ausüben sehen. Ich muß gestehen, daß man in Paris und London eine weit glänzendere Schilderung von dem Erscheinen und der Kunstentfaltung dieser Priesterinnen der Pagoden gemacht hat, als die Wirklichkeit erlaubt. Was zuerst die Tänze derselben betrifft, so haben sie für unsern Sinn und für unsern Geschmack durchaus nichts Graziöses und Bestechendes; Stundtheit ist nicht zu verkennen, aber eine erkaltende Monotonie ebenfalls nicht. Dagegen peroriren die leichtsinnigen Schwäger an der Seine ohngefähr folgendermaßen: „Treten diese Mädchen auf, so geschieht es mit unnennbarer Anmuth, wobei ihre Bekleidung und die Geschmeidigkeit einer höchst prächtigen Taille ihnen trefflich zu Statten kommt. Sie grüßen, und schon sind wir bezaubert (!). Sie stellen sich zum Reigen, sie tanzen. Wie aber diesen Tanz mit Worten schildern? Wie wäre es möglich, auch nur eine Idee von den Stellungen und Bewegungen zu geben, die uns so sehr ergreifen und anregen? Die beste Beschreibung des Eindrucks, den der Tanz der Bajaderen hervorrufft, ist wohl die Analyse des Eindrucks, welches ihr Costüme erzeugt. Vom ersten Anblick an reißt es jede Idee der Wollust ab; erblickt man diese halb nackten und dennoch keusch verhüllten Frauen, so kann man den Blick kaum von ihnen losmachen.“ Solche und ähnliche Aeußerungen haben Erwartungen von den Bajaderen angeregt, die sie in Deutschland nie befriedigen werden. Man hat von ihnen gesprochen, als seyen sie aus der Pagode zu uns gekommen, um die Sterne „Taglioni und Elsler“ zu verdunkeln. Beim Lichte betrachtet, ist an allem dem kein wahres Wort. Es giebt nichts Unsinnigeres, als diese Bajaderen mit unsern modern-europäischen Tänzerinnen zu vergleichen.

(Beschluß folgt.)